

ZUR DEUTUNG DES GRABFELDES VON SOPORUL, DE CÎMPIE

Die Entdeckung des Friedhofes ist dem früheren Direktor des Museums in Turda, I. Țigăra, zu verdanken, der 1955 die beiden ersten, zufällig bei Erdarbeiten entdeckten Gräber veröffentlicht¹. Bereits diese Grabinventare ließen die Bedeutung des Grabfeldes erkennen und boten die Veranlassung seine systematische Untersuchung zu beginnen, die auf Anregung des Verfassers in Angriff genommen wurde. Die Arbeiten führte D. Protase durch, der auch die Veröffentlichung der Grabungsergebnisse übernahm. Die wiederholten Besichtigungen der Grabung und die Beschäftigung mit dem Fundmaterial erklären die Anteilnahme des Verfassers an den Problemen dieses Friedhofes, ebenso auch seine Eigenschaft als verantwortlicher Grabungsleiter in den Jahren 1957 – 1959. Während zu Beginn der Untersuchungen übereinstimmend der Friedhof der in der Provinz lebenden bodenständigen dakischen Bevölkerung zugewiesen wurde, eine Ansicht, die D. Protase auch gegenwärtig vertritt², veranlaßten andererseits den Verfasser die auffälligen Beziehungen des Friedhofes von Soporul de Cîmpie zu den Grabfeldern der Poieneștikultur ihn mit den in der Moldau lebenden dakischen Karpen in Zusammenhang zu bringen³. An sich wäre es zweckmäßig gewesen die eingehende Erörterung dieser Fragen zurückzustellen, bis die abschließende Grabungspublikation vorlag, die im Manuskript von D. Protase bereits abgeschlossen wurde und deren baldige Veröffentlichung zu wünschen und zu begrüßen wäre. Nun erfordert aber eine kürzliche, unnötig scharfe Stellungnahme von D. Protase⁴ bereits jetzt nochmals zur Deutung des Grabfeldes von Soporul de Cîmpie Stellung zu nehmen.

Um einem möglichen Mißverständnis vorzubeugen, muß von vorneherein darauf hingewiesen werden, daß gleichgültig, ob das Grabfeld den bodenständigen Dakern oder den dakischen Karpen zugewiesen wird, es sich in beiden Fällen ohne Zweifel um Daker handelt. Eine Zuwanderung von dakischen Karpen aus der Moldau nach Siebenbürgen würde den Zusammenhang und die Einheit der innerhalb und außerhalb der Provinz lebenden bodenständigen Bevölkerung unterstreichen, wogegen die Annahme autochthoner Daker auf eine schwächere Romanisierung Daziens hinweisen könnte, da nach 150 Jahren römischer Herrschaft in einer Entfernung von etwa 30 km vom Legionslager von Potaissa noch nicht assimilierte Daker gelebt hätten.

Die Erklärung der rituellen und typologischen Beziehungen des Grabfeldes zu den karpischen Friedhöfen der Moldau, seine Datierung und seine ethnische Zuweisung hängen eng miteinander zusammen und bedingen sich gegenseitig. Bevor auf diese Fragen eingegangen wird, sollen einige mehr allgemein gehaltene Betrachtungen über den Grabbrauch der Daker in Siebenbürgen angestellt werden. Die Erörterung beschränkt sich dabei auf die siebenbürgische Hochebene, da eine gleichzeitige Behandlung sämtlicher von den Dakern bewohnten Gebiete eine methodisch nicht vertretbare Verallgemeinerung darstellen würde, die eher verwirren, als klären könnte. Nach einer fleißigen und nützlichen Zusammenstellung von D. Protase⁵ sind aus Siebenbürgen aus dem 1. Jh. vor und dem 1. Jh. u.Z. gegenwärtig im ganzen nur 18 dakische

¹ I. Țigăra, in *ActMuz*, I, 1955, S. 107–115.

² Zuletzt zusammenfassend D. Protase, in *Dacia*, N.S., XIII, 1969, S. 291–317.

³ K. Horedt, in *Acta antiqua Philippopolitana. Studia historica et philologica*, Sofia, 1963, S. 161–162; ders., in *SCIV*, XVIII, 1967, S. 583–586.

⁴ D. Protase, *a.a.O.*, S. 315.

⁵ D. Protase, in *Dacia*, N.S., VI, 1962, S. 178–179.

Gräber bekannt, abgesehen von den kennzeichnenden dakischen Rundgruben, deren Zahl 211 beträgt. Diese enthalten außer 6 Urnen und 7 Skeletten keine Leichenbrand oder Skelettreste, dafür aber ein verwirrend mannigfaltiges Fundinventar, dessen Zusammensetzung immer wieder an Siedlungsreste denken läßt. Trotzdem setzt sich immer mehr die Auffassung durch, daß es sich um Kultgruben handeln muß, die auch mit dem Totenbrauch zusammenhängen. Ihre eingehende Erörterung würde den Rahmen dieses Diskussionsbeitrages überschreiten und soll vielleicht bei anderer Gelegenheit nachgetragen werden.

Obwohl Siebenbürgen ein enges Netz von dakischen Siedlungen überzieht, die eine beachtliche Bevölkerungsdichte erkennen lassen, ist die Zahl der ermittelten Gräber verschwindend gering. Von einem Volk, gegen das Trajan in zwei Kriegen die zusammengeballte Kraft des römischen Imperiums auf dem Höhepunkt seiner Machtentfaltung einsetzen mußte, um es zu überwinden, sind aus den beiden vorhergehenden Jahrhunderten so gut wie keine Bestattungen bekannt. In dem dakischen Burgengebiet, dessen Bewohner zu Zeiten Dezebals an die Zehntausende zählen mußten, wurde bisher kein einziges Grab gefunden und es geht doch wohl kaum an dafür nur die zersetzende Wirkung des Waldbodens verantwortlich zu machen. Während die machtvollen Burgbauten und die eindrucksvollen kulturellen Schöpfungen der lebenden Daker durch Ausgrabungen enthüllt wurden, gelang es auf archäologischem Wege bisher nicht, die Gräber der toten Daker zu finden.

Diese Erwägungen scheinen den Schluß nahezu legen, daß der eigentliche Bestattungsbrauch der Daker in Siebenbürgen grablos gewesen sein muß. Es erscheint zweckmäßig diese Überlegungen zu äußern, da diese Feststellung nicht etwa einen peinlichen Mackel der dakischen Kultur bedeutet, sondern ein Problem aufwirft, das in der gleichen Zeit sich auch für eine „gräberlose“ Zone in Süddeutschland, Böhmen und Mähren stellt⁶. Dabei beginnt eigentlich das Fehlen von Gräbern bei der bodenständigen Bevölkerung Siebenbürgens bereits viel früher. Die letzten klar nachweisbaren Friedhöfe mit einheitlichem Bestattungsbrauch sind die der Wietenbergkultur⁷. Später treten in Siebenbürgen immer nur Grabfelder der Wandervölker auf, der östlichen Träger der Nouakultur mit Hockerbestattungen, der Skythen mit Skelettgräbern in Rückenlage und der Kelten mit einem klar erkennbaren Grabinventar. Bei diesen treten zuerst in Latène B—C in Siebenbürgen auch die tiefen runden Grabgruben auf. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Daker die Form ihrer tiefen Rundgruben von den Kelten übernahmen und sie mit ihrem grablosen Bestattungsbrauch verbanden. In der Spätbronzezeit (Ha. A—B) dürften sich bereits die Grundlagen des späteren dakischen Volkstums ausgebildet haben und etwa gleichzeitig damit setzen auch die Grabfelder der bodenständigen Bevölkerung aus. Aus dieser Periode, die in Mitteleuropa *Urnenfelderzeit* genannt wird, wurden bisher in Siebenbürgen vereinzelte Belege für Urnenbestattung, aber kein einziges größeres Grabfeld entdeckt. Wie in dakischer Zeit wissen wir nicht, was die Bronzegiesser der tonnenschweren Verwahrunde und die Erbauer der riesigen befestigten Siedlungen mit ihren Toten gemacht haben.

Bei dieser Sachlage ist es umso erstaunlicher, daß etwa vier Jahrzehnte nach der Errichtung der Provinz Dazien, als die autochthone Bevölkerung bereits in der zweiten Generation einem tiefgreifenden Romanisierungsprozeß unterworfen war, unvermittelt ein Grabfeld mit Urnenbestattung auftritt. Es soll den bodenständigen Dakern zuzuweisen sein, obwohl bei ihnen vorher solche Grabfelder nicht nachzuweisen sind und besitzt gleichzeitig nahe Beziehungen zu den dakischen Karpen in der Moldau⁸. Hier wie dort ist der Grabbrauch Brandbestattung in gedeckten Urnen, während Kinder begraben werden und von ihnen nur der Kopf erhalten blieb. Es fehlen ausnahmslos Waffenbeigaben und die Frauen verwenden rosa Schminkpuder. Beiden gemeinsam ist die primitive dakische Tonware, die Henkeltasse und der Topf mit Tupfenleisten, sowie als seltene Ausnahme schmale hohe Glasbecher. Den augenfälligsten Beleg bietet aber der granuliert Silbergeschmuck. Anstatt Schmuckstücke wie in den früheren dakischen Silberschätzen zu verwenden oder solche römischer Machart im nahegelegenen Potaissa (Turda) zu erwerben, werden die Toten von Soporul de Cîmpie mit dem gleichen Silber-

⁶ Vgl. W. Krämer, in *Germania*, XXX, 1952, S. 330—337; J. Werner, in *Jahrb. RGZM*, II, 1955, S. 172, 176.

⁷ Zusammenfassend für diese K. Horedt, in *Dacia*, N. S. IV, 1960, S. 127—128 und neuerdings I. H. Crişan, in *Materiale*, IX, 1970, S. 137—160.

⁸ Zur Kultur der Karpen vgl. u.a. R. Vulpe, in *Materiale*, I, 1953, S. 433 ff.; Gh. Bichir, in *Dacia*, N.S. XI, 1967, S. 177—224.

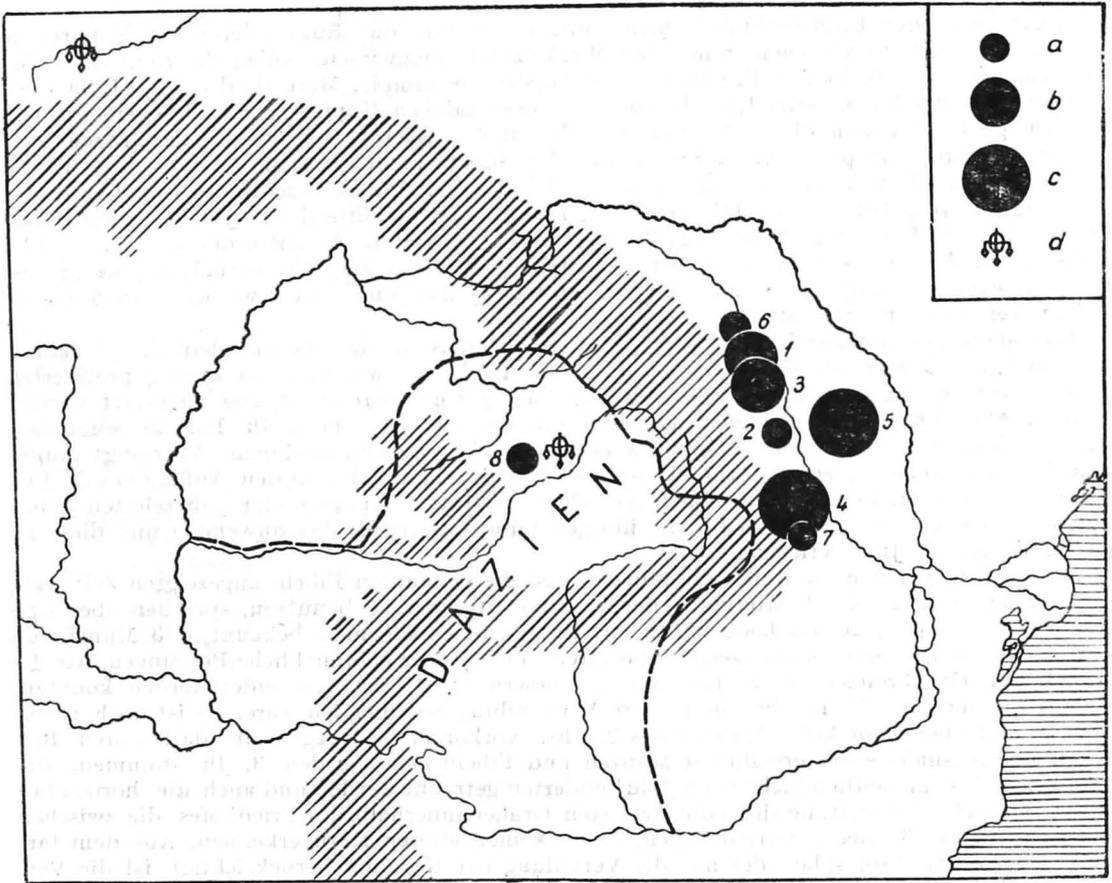


Abb. 1. — Verbreitung des karpischen Silberschmuckes (nach Angaben von Gh. Bichir)
 a. 1—5 Exemplare. b. 6—10 Exemplare. c. Über 10 Exemplare. d. Sphärischer
 Anhänger mit rautenförmigen Plättchen.

schmuck in derselben typologischen Zusammensetzung beigelegt, wie die Karpen in der Moldau, mit Ohrringen mit Filigranzapfen, mit doppelkonischen Perlen oder mit körbchenförmigen Anhängern. Wie sehr dieser Schmuck räumlich, zeitlich und demnach auch ethnisch in seiner Verbreitung begrenzt ist, zeigt die beiliegende Verbreitungskarte (Abb. 1), deren Unterlagen freundlicherweise von Gh. Bichir — Bukarest zur Verfügung gestellt wurden⁹. Die aus dem geschilderten archäologischen Tatbestand abzuleitende Folgerung legt den Schluß nahe, daß in Soporul de Cîmpie aus der Moldau eingewanderte karpische Daker begraben wurden.

Als gewichtiger Einwand wird dagegen geltend gemacht, daß, abgesehen von der gemeinsamen primitiven dakischen Tonware, die übrige Keramik in Soporul de Cîmpie völlig und die Fibeln weitgehend sich von denen in der Moldau unterscheiden. Diese Feststellung ist zutreffend, aber nicht entscheidend. Beide Fundkategorien wurden auch in der Moldau bereits in Werkstätten erzeugt, die für einen größeren Abnehmerkreis arbeiteten. Zog der betreffende

⁹ Es handelt sich um folgende Fundorte (die Kennziffern entsprechen jenen der Verbreitungskarte): 1. Butnărești, Jud. Neamț. 2. Cioara Oncești, Jud. Bacău. 3. Moldoveni Gabăra, Jud. Neamț. 4. Pădureni, Jud. Vrancea. 5. Poieniști, Jud. Vaslui. 6. Văleni-Botești, Jud. Neamț. 7. Virteșcoiu, Jud. Vrancea. 8. Soporul de Cîmpie, Jud. Cluj. Es läßt sich nicht in jedem einzelnen Fall die genaue Zahl der Schmuckstücke feststellen, da sie häufig nur als Bruchstücke erhalten sind. Es wurden bei der Stückzahl Mindestwerte angenommen, da beispielsweise in Poieniști 22 und in Pădureni 38 Fragmente und Exemplare entdeckt wurden. Das von D. Protase, *a.a.O.*, S. 307 aus Romula erwähnte Exemplar wurde nicht eingetragen, da es bei M. Babeș, in *Dacia*, N.S. XIV, 1970, S. 167 ff. noch nicht abgebildet ist.

Töpfermeister oder Bronzeschmied nicht mit, so waren die Einwanderer von Soporul de Cimpie auf die nahegelegenen römischen Werkstätten angewiesen. Selbst die römischen Gefäßformen sind z. B. in den Friedhöfen von Soporul de Cimpie, Moreşti oder Alba Iulia weitgehend voneinander verschieden, da sie aus verschiedenen Töpferzentren bezogen wurden. Ausschlaggebend waren diese Unterschiede aber nicht. Wichtig für das eigene Brauch- und Volkstum waren die primitive Keramik und der Silberschmuck, auf die Wert gelegt wurde.

Umstritten ist auch die Zeitstellung des Grabfeldes. D. Protase machte dazu im Laufe der Zeit folgende Angaben, in den Jahren 1959¹⁰, 1960¹¹: zweite Hälfte des 2. Jhs. — erste Hälfte des 3. Jhs., 1961¹²: erste Hälfte des 2. Jhs. — 3. Jhs., 1962¹³: Mitte des 2. Jhs. — 271, 1969¹⁴: von Antoninus Pius (136—161) — Diokletian (284—305). Sie enthalten jene „incessants changements d'opinion“ von denen D. Protase spricht und zeigen, wie leicht man eigene Fehler bei anderen erkennt.

Die obere Zeitgrenze wird aus sechs Münzen erschlossen, die alle aus dem 2. Jh. stammen und von Trajan bis Crispina, von 112—182 reichen, sowie aus drei kräftig profilierten Fibeln, von denen eine in ihrer Form weniger ausgeprägt, bereits um 200 angesetzt werden könnte. Alle übrigen datierenden Beigaben beginnen erst mit dem 3. Jh. Formal genommen ist es richtig den Beginn des Friedhofes etwa um 150 u.Z. anzunehmen. Allerdings müßte man korrekterweise wegen der Trajansmünze den Beginn bereits bis an den Anfang des 2. Jhs. heraufücken, oder, wenn man ihr einen zeitlichen Spielraum von etwa vier Jahrzehnten zubilligt, das gleiche Verfahren auch für die übrigen münzdatierte Gräber anwenden und diese an das Ende des 2. Jhs. verlegen.

Gegen den Versuch die durch die Münzen und die genannten Fibeln angezeigten Zeitwerte rein schematisch für die Bestimmung der oberen Zeitgrenze zu benützen, sprechen aber eine Reihe von Erwägungen und Beobachtungen. Einmal ist es allgemein bekannt, daß Münzfunde nur einen *terminus post quem* anzeigen und ältere, nicht mehr gebräuchliche Prägungen, wie die Mittel- und Großbronzen des 2. Jhs. erst in Gräbern des 3. Jhs. verwendet werden konnten, ebenso wie auch für die Fibeln eine längere Verwendungszeit möglich wäre. Es ist doch merkwürdig, daß überhaupt keine Münzen des 3. Jhs. vorkommen, dagegen alle datierbaren Beigaben mit Ausnahme der erwähnten Münzen und Fibeln erst aus dem 3. Jh. stammen. Die Grabkeramik kann zeitlich nicht nach Jahrhunderten getrennt werden und auch die horizontalstratigraphische Verbreitung der münzdatierten Gräber innerhalb des Friedhofes, die zwischen den Gräbern des 3. Jhs. verstreut liegen, lassen keinen älteren Kern erkennen. Aus dem farbenprächtigen Grabungsplan, der nur die Verteilung der Keramik berücksichtigt, ist die Verbreitung der dem 2. Jh. zugewiesenen Gräber nicht ersichtlich. Wegen der zeitlich nicht differenzierbaren Keramik und des Fehlens eines horizontalstratigraphischen älteren Kerns erscheint es eher berechtigt, trotz der formal berechtigten Datierung einiger Gräber in das 2. Jh. auch diese erst in das 3. Jh. zu verlegen. Selbst wenn man aber den Beginn des Friedhofs um 150 u.Z. ansetzen wollte, würde ein solcher Zeitansatz die rituellen und typologischen Übereinstimmungen der Gräber aus dem 3. Jh. mit der Moldau nicht berühren.

Es bestehen keine Schwierigkeiten, diese Zusammenhänge historisch zu erklären und zu belegen. Etwa mit dem fünften Jahrzehnt des 3. Jhs. verstärkt sich der Druck der Karpen auf das Reichsgebiet und äußert sich in wiederholten Einfällen¹⁵, bei denen gewisse Gruppen von dakischen Karpen auch nach Siebenbürgen eindringen und die Bewilligung erhalten konnten sich hier niederzulassen. Damit in Verbindung wurde der Beginn des Friedhofs etwa um 240 u.Z. angesetzt. Es handelt sich dabei um eine historische Datierung auf Grund archäologischer Voraussetzungen und um einen Mittelwert, der gegebenenfalls auch etwas hinauf-, oder bis in die Zeit von Gallienus heruntergerückt werden könnte.

Für die Bestimmung der unteren Zeitgrenze scheinen noch immer am ehesten die rautenförmigen Plättchen vom Anhänger aus Grab I verwertet werden zu können. Sie erscheinen dreimal in späten Friedhöfen der Sintana de Mureş — Tschernijachowkultur, in denen auch Silberblechfibeln vorkommen, dreimal in Pannonien und Noricum in Gräbern des 4. Jhs. (Fel-

¹⁰ D. Protase — I. Ţigăra, in *Materiale*, V, 1959, S. 432.

¹¹ D. Protase, in *Omd*, S. 460.

¹² Ders., in *Materiale*, VII, 1961, S. 426.

¹³ Ders., in *Materiale*, VIII, 1962, S. 533.

¹⁴ Ders., in *Dacia*, N.S. XIII, 1969, S. 313—314

¹⁵ B. Mitrea, in *IstRom*, I, S. 640—646

csút, Fenékpuszta, Lauriacum), weiteres um 300 in dem Fund von Cejkow, sowie an dem identischen, nicht genauer datierbaren Anhänger von Zofipole neben Krakow¹⁶. Auf Grund der Zeitstellung dieser Plättchen erschien ein Ansatz für das Ende des Grabfeldes etwa um 325 u.Z. durchaus berechtigt, an dem wir auch jetzt festhalten möchten. 1962 setzte D. Protase das Ende des Grabfeldes in die Zeit der Preisgabe der Provinz. In diesem Falle hätte es einen Hinweis gebotend, daß bei dieser Gelegenheit nicht nur der Staatsapparat und Teile der Stadtbevölkerung, sondern auch die bäuerliche Bevölkerung abgezogen wäre. 1969 verlängerte Protase dann die Dauer des Friedhofes um etwa zwei Jahrzehnte. Für das Ende des Grabfeldes haben sich demnach gegenwärtig die Standpunkte soweit einander genähert, daß der Zeitunterschied kaum mehr wesentlich ins Gewicht fällt. Die methodischen Voraussetzungen für die Enddatierung sind aber in beiden Fällen verschieden.

Die eingangs erwähnte Stellungnahme von D. Protase läßt nicht immer das Bestreben einer sachlichen Stellungnahme erkennen. Er erwähnt, daß auch M. Macrea sich für eine Zuweisung von Soporul de Cimpie an die bodenständigen Daker ausgesprochen hätte, obwohl dieser später eindeutig den Friedhof für die Karpen in Anspruch nahm.¹⁷ Ebenso bezieht sich I. Ioniţă nur auf eine Arbeit von D. Protase, ohne sich zur Frage der ethnischen Zuweisung selbst zu äußern¹⁸. Schließlich stammt das Zitat „Din activitatea muzeelor“, 1, 1955, 115 von I. Tigăra und nicht von K. Horedt. D. Protase zitiert hier also einige Male unvollständig oder irreführend¹⁹.

Abschließend lassen sich die Unterschiede in der Beurteilung des Grabfeldes von Soporul de Cimpie dahingehend zusammenfassen, daß es entweder von etwa 240–325 u.Z. anzusehen und aus der Moldau eingewanderten dakischen Karpen zuzuweisen ist (K. Horedt), oder aber von Antoninus Pius (136–161) bis Diokletian (284–305), also etwa von 150–290 u.Z. dauert und bodenständigen Dakern angehört (D. Protase). Außer diesen beiden Alternativen sind auch Zwischenlösungen möglich. Die Deutung des Friedhofes von Soporul de Cimpie ist eine methodisch und historisch interessante Frage, die ruhig und sachlich erörtert werden könnte²⁰.

K. HORED T

CU PRIVIRE LA INTERPRETAREA CIMITIRULUI DE LA SOPORUL DE CÎMPIE

(Rezumat)

În revista *Dacia*, XIII, 1969, 291–317, D. Protase a publicat o dare de seamă despre rezultatele săpăturilor executate în cimitirul de la Soporul de Cimpie pe care îl datează circa între 150–290 e.n. şi îl atribuie dacilor autohtoni din Transilvania. El se îndreaptă cu această ocazie şi împotriva interpretării necropolei susţinută de către K. Horedt. Autorul răspunde şi îşi menţine şi argumentează părerea că cimitirul datează aproximativ între 240–325 şi aparţine carpilor daci imigraţi din Moldova.

¹⁶ Für die rautenförmigen Zierbleche siehe die Hinweise bei K. Horedt, in *SCIV*, XVIII, 1967, S. 584 Ein dritter Fundort aus der Sîntana de Mureş – Tschernijachowkultur ist der Fiedhof von Leţcani, Jud. Iaşi, Grab 39, Mitteilung von C. Bloşiu auf der archäologischen Tagung in Iaşi, vgl. dieselbe, in *Memoria antiquitatis*, I, 1969, S. 167–180. Für den Anhänger aus Grab 33 von Lauriacum, J. Schicker, in *RLÖ*, XVII, 1933, S. 134–135 und, S. 113 Abb. 59. Auf den Anhänger von Zofipole macht I. Gajewski, in *Wiadomości Archeologiczne*, XXXI, 1966, S. 434 aufmerksam. Die Literaturhinweise dazu bei D. Protase, *a.a.O.*, S. 307 Anm. 30 sind nicht zutreffend.

¹⁷ M. Macrea, *Viaja în Dacia Română*, Bucureşti, 1969, S. 264; ders., in *Apulum*, VII, 1968, S. 197.

¹⁸ I. Ioniţă – V. Ursache, in *SCIV*, XIX, 1968, S. 212–213.

¹⁹ Kürzlich beschäftigte sich auch M. Babeş, in *Dacia*, N.S., XIV, 1970, S. 204 kritisch mit meiner Zusammenstellung der provinzialrömischen Grabbräuche in Siebenbürgen. Dabei sind ihm einige Irrtümer unterlaufen, auf die vielleicht bei anderer Gelegenheit eingegangen werden soll. Die *a.a.O.*, S. 197 Anm. 104 beanstandete Zahl für die Gräber des Friedhofes von Moreşti beträgt 15 und nicht 14 oder 11, vgl. *SCIV*, VI, 1955, S. 662 Taf. V. und K. Horedt, *Untersuchungen zur Frühgeschichte Siebenbürgens*, Bukarest, 1958, S. 28.

²⁰ Die ausführliche Arbeit von D. Protase, *Riturile funerare la daci şi daco-romani*, Bucureşti, 1971 erschien gleichzeitig mit der Niederschrift dieser Erwiderung und konnte nicht mehr berücksichtigt werden. Grundsätzlich neue Gesichtspunkte scheinen sich aber nicht zu ergeben.